



DAS ANDERS

Zur Leinemasch

SONNTAGS-BRUNCH
Mit leckerem Kalt-Warmen-Buffer und Filterkaffee, Tee & O-Saft „Satt“

Jeden Sonntag
Genießen sie unseren 1. Mai-Brunch!

Nur 24,90 €

BITTE RESERVIEREN

Am 3. Mai eröffnen wir unsere **BIERGARTEN-SAISON**
Mit köstlichen Grillspezialitäten
SCHAUT REIN.

Ab 3. Mai

9. Mai

VATERTAG
von 10.00 – 17.00 Uhr!
Mit gekühlten Getränken + schmackhaften Rippchen!

Außerdem: Jeden Sonntag Brunch von 10 - 13 Uhr
WIR FREUEN UNS AUF EUCH!
Tel. 0511 - 72 77 1389 | das-anders@web.de
Das Anders - Zur Leinemasch | Ohrestraße 8 | Lantzen



pratia

Die unsichtbaren Schmerzen – Studienteilnahme bei Polymyalgia Rheumatica

Das tägliche Bewältigen von Polymyalgia Rheumatica kann eine erhebliche Herausforderung darstellen. Die dauerhafte Einnahme von Kortison und damit verbundenen schwerwiegenden Nebenwirkungen tragen allein dazu bei. Wäre es nicht wünschenswert, die unerwünschte Wirkung mildern zu können?

Wer könnten teilnehmen:

- Patient*innen ab 18 Jahren
- Eine bestätigte Polymyalgia Rheumatica-Diagnose
- Tägliche Einnahme von 10 bis 20 mg Prednisolon

Ziel der Studie ist es, Wirksamkeit, Sicherheit und Verträglichkeit eines noch nicht zugelassenen Medikaments zu bewerten, das zusammen mit Prednisolon zu verabreichen ist. Dabei wird untersucht, ob das Studienmedikament die Nebenwirkungen des Prednisolons reduziert und somit den Behandlungserfolg verbessert.

Vorteile der Studienteilnahme:

- Regelmäßige ärztliche Untersuchungen und intensive Betreuung
- Sie unterstützen die medizinische Forschung und helfen anderen Betroffenen.
- Alle studienbedingten Maßnahmen (Prüfmedikament, Laboruntersuchungen etc. werden vom Auftraggeber der Studie bezahlt)
- Erstattung von angefallenen Kosten für Hotelübernachtungen und Mahlzeiten
- Alle Studienteilnehmer*innen erhalten eine Aufwandsentschädigung

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme!

Jetzt informieren:
Tel.: 0511 / 169 765 30 und 0511 / 169 765 0
info-hannover@pratia.com

patientenstudien.de

Klinische Forschung Hannover Mitte GmbH | Schillerstraße 30 | 30159 Hannover
Ein Standort der kfgn / Pratia Germany

Mai 2024

UMZUG & NEUERÖFFNUNG



**WIR SPRINGEN RÜBER...
...INS NACHBARGEBÄUDE!**

✓ NEUER ✓ GRÖßER ✓ HÖHER

DAVENSTEDTER STR. 80A+B

JETZT TARIF SICHERN!

50% RABATT AUF ALLE TARIFE!

100% Premium Fitness
die Fitness Stadt
Reebok

JETZT SCHNELL SEIN UND UNSER UMZUGSANGEBOT SICHERN!

Diese Aktion gilt nur bei Neuanmeldungen.

Melde Dich noch heute an und sicher Dir das Umzugsangebot! www.fitness-stadt.de

„Ich bin ein freiheitsliebender Mensch.“

PAUL lebt unter einer Brücke am Westschnellweg. Unzufrieden ist er nicht mit der Situation, er schätzt seine Unabhängigkeit. Nachbarn in Linden versorgen ihn mit Essen, Schuhen und netten Worten. Doch nun muss er umziehen.

HANNOVER. Paul schläft unter einer Brücke am Westschnellweg an der Grenze zwischen Linden und Limmer. Die Nachbarschaft achtet auf den obdachlosen Mann. In sozialen Netzwerken besprechen sie manchmal, was Paul gerade braucht – und versorgen ihn mit Essen, Schuhen und Schlafgelegenheiten. Ein Besuch. Die Baufahrzeuge unter der Westschnellweg-Brücke machen einen Höllenlärm, als sie die Stadtbahnschienen aus der Verankerung reißen. Männer mit Pressluftschlämmern in orangefarbenen Warnwesten über der Arbeitskleidung und Ohren-

schützern sind ein paar Meter weiter in Richtung Freizeithaus Linden unterwegs. Paul stört sich nicht daran. Paul hat bis eben „Siesta gehalten“, wie er selbst sagt. Nun schält er sich aus seinem Bett, das aus zwei Matratzen und blauer Bettwäsche mit großen gelben Sternen besteht. Und er schaut mit freundlichen braunen Augen auf den Besuch. Paul heißt mit vollem Namen Sebastian Paul Petzold, ist am 25. November 1981 in Dresden geboren, im Sternzeichen Schütze. Das erklärt seine Freiheitsliebe, sagt er. Vielleicht auch ein Grund, warum er – so frei – auf der Straße lebt? Paul ist obdachlos. Er erweckt den Eindruck, dass er ein zufriedener, in sich ruhender Mensch sei. Er habe, was er brauche, sagt er. Und er findet, dass er ein soziales Leben hat. „Die Kollegen sind nett, es gibt einen guten Zusammenhalt“, sagt er mit Blick auf andere obdachlose Menschen, mit denen er befreundet ist. Außerdem habe man ihm auch schon lange nicht mehr das Zelt angezündet.

Wie bitte? Das Zelt angezündet? „Achtmal ist mir das schon passiert“, berichtet Paul. „Zum Glück habe ich ein Messer, schneide damit das Zelt auf und rette mich raus. Sonst hätte ich arge Verbrennungen.“ Unter anderem in Süddeutschland, in Freiburg, sei das vorgekommen. Hat er keine Angst, dass es ihm wieder passiert? In Hannover, gerade hier im Quartier in Linden, sagt Paul, seien die Menschen nicht so. Und wenn doch? „Jetzt habe ich ja das hier“, sagt er entspannt und zeigt auf ein noch verpacktes neues Zelt. „Das ist feuerfest.“ Geschenkt hat es ihm ein Mann, der für eine Sicherheitsfirma arbeitet. Das und die kurbelbetriebene Taschenlampe, die Paul stolz vorführt. Und dann sind da noch andere Leute aus Linden und Limmer, die ihn ständig mit Dingen versorgen, von denen sie glauben, dass er sie benötigen könnte. Und die sich zum Beispiel über das Nachbarschaftsportal nebenan.de über den Zustand von Paul – und was er benötigen könnte – austauschen. „Ich habe 18 Paar Wanderschuhe“, erzählt er mit seinem leicht sächsischen Dialekt und grinst. Die hätten ihm die Leute aus der Umgebung ge-



Zwischen Werbeplakaten und einer riesigen Baustelle auf der anderen Seite: Sebastian Paul Petzold lebt seit etwa drei Jahren mit seinen Habseligkeiten unter einer Schnellwegbrücke in Linden-Nord. Foto: Jonas Dengler

bracht, das rühre ihn. Eine Frau versorge ihn mit Tee, „am liebsten Earl Grey“, ein Bäckereiverkäufer schon morgens mit belegten Brötchen. Andere bringen ihm Schlafgelegenheiten. Paul liegt auf einer Matratze, um ihn herum liegen weitere. „Ich habe noch acht Matratzen, aber die ver-schenke ich weiter“, erzählt er. Brauchen könne er lediglich ein neues Handy. „Mein altes Nokia wurde mir geklaut.“ Ohnehin wird er sein Hab und Gut sortieren müssen. Das Ordnungsamt habe ihn aufgefordert, seinen angestammten Platz unter der Brücke zu verlassen, weil sein Lager auf dem Bürgersteig den Fußgängern zu viel Platz wegneh-me. „Eigentlich dachte ich, die kommen schon heute.“ Was er nicht mitnehmen kann, wird vom Abfallentsorger Aha wegge-räumt. Und so schaut er, dass er die lebensnotwendigen und ihm liebsten Dinge mitnimmt. Wie ein paar Bücher – gerade liest er eines über Weinanbau –, seinen Campingkocher, sein bat-teriebetriebenes Radio, seine Thermoskanne, seine kurbelbe-triebene Taschenlampe und eben das neue, feuerfeste Zelt, das

noch in der Hülle steckt. Der spendable Sicherheitsmann ra-delt gerade vorbei, um Paul je-manden zu schicken, der einen Anhänger fürs Fahrrad hat. Weil ja der Umzug ansteht. „Damit wir deinen Kram hier wegw kriegen.“ Paul wird erst einmal nebenan in die Parkanlage gehen. Er mag die frische Luft, die Natur, die Pflanzen. „Ich bin gelernter Gärt-ner“, drei Jahre habe die Ausbil-dung bei Dresdens gedauert. „Ich bin sogar Gärtnermeister“, er-zählt der 42-Jährige im Lärm der Bauarbeiten, die ihm nichts aus-machen. „Daran gewöhnt man sich. Als ich in der Stadt vor Hu-gendubel lag, war es lauter.“ Wie gesund kann man sein, wenn man auf der Straße lebt? Er fühle sich fit, sagt Paul, und er ha-be seit langer Zeit keine Erkältung mehr gehabt. Sein Arzt sei zufrie-den mit ihm. „Der schaut manch-mal nach Feierabend mit seinem schwarzen Arztkoffer vorbei, horcht mich ab und so. Der ist auch richtig nett.“ Obdachlos ist Paul seit Jahren oder gar Jahrzehnten – je nach-dem, wie man es rechnet. Er habe auch schon in Wohnungen ge-lebt, aber irgendwas sei ja immer:

die Miete zu teuer, die Wohnung mit 17 Quadratmetern zu klein, „diese Enge halte ich nicht aus.“ Die habe ihm auch im Gefängnis zu schaffen gemacht. In Dresden habe er zwei Monate wegen Schwarzfahrens hinter Gittern gesessen. „Seitdem bin ich nie wieder schwarzgefahren. Dann nehme ich bei weiteren Strecken lieber den Rollstuhl“, sagt Paul, der große Probleme mit dem Rü-cken und den Knien hat. Auf seiner Stirn prangen drei Fragezeichen – die hätten ihm drei gute Freunde gestochen, er-zählt er. „Die sind alle an Krebs gestorben, und jeder von ihnen sollte mir noch ein Tattoo ma-chen. Wenn ich jetzt in den Spie-gel gucke, erinnere ich mich an sie.“ Die Freunde hätten ihn auch vor Notunterkünften gewarnt. „Da muss man die Schuhe nachts festkleben, sonst sind die weg.“ Dann kommt Robin Muthalay-ah vorbei, legt Paul drei PET-Fla-schen mit Limo und Cola auf die Matratze, außerdem einen 20-Euro-Schein. Kennt man sich? „Nein“, sagt der 25-jährige VW-Arbeiter, „aber ich habe schon öf-ter gesehen, dass hier jemand liegt. Und ich gebe gern.“ Sagt es

mit einem offenen Lächeln und wünscht „einen schönen Tag“. „Ja, die Menschen hier sind wirklich freundlich“, meint Paul. Selbst Betrunkene, die nachts vorbeikommen, wecken ihn zu-weilen und fragten, „ob ich auch einen Schluck will“. Manchmal schon, sagt er und nippt an seiner Flasche „Biancas Mädchentrau-be“, ein lieblicher Weißwein. „Wodka habe ich mir abge-wöhnt.“ Außer Nikotin und Wein lehnt er für sich Drogen ab. „Warum auch sollte ich Kokain oder Heroin nehmen?“ Er sehe zu vie-le, die davon abhängig seien. „Meist die Frauen, die auf der Straße leben.“ Ein Grund, warum er hier keine Liebschaften einge-he. „Die möglichen Partnerin-nen, die ich haben könnte, will ich nicht.“ Er wirkt nicht so, als würde ihm das fehlen. Ebenso wenig wie eine Wohnung – oder wenn, dann eine in Konstanz, wo er zwi-schendurch lebte. „Aber das ist ein zu teures Pflaster.“ Hat er denn einen Hund gehabt wie vie-le andere Obdachlose? „Mein letzter hieß Erik, der wurde 16 Jahre alt.“ Vielleicht holt er sich einen neuen tierischen Begleiter, wenn wieder Geld reinkommt – sprich: Wenn er sich wieder in der Berliner Allee bei der Diakonie an-meldet. Dort sitzt die Wohnungslosen-hilfe, dort erhalten obdachlose Menschen Postfächer, in denen dann auch Schreiben der Behör-den landen. „Ohne Postfach kein Hartz IV. Ach ja, Bürgergeld heißt das ja jetzt.“ Bis dahin lebt Paul von dem, was ihm freundliche Menschen wie Robin Muthalay-ah zustecken. Er braucht ja nicht viel. Nur einmal im Jahr ziehe es ihn massiv in die alte Heimat, ins Erz-gebirge. „Ich muss immer wie-der dahin, die Natur ist einma-lig.“ Wohnen könnte er bei sei-ner Schwester in Dresden, die das Elternhaus geerbt habe und die sein altes Zimmer für ihn be-reithalte. Doch dann schlage er seinen Schlafplatz wieder lieber im Wald auf. „Dir ist nicht zu helfen“, sagt seine Schwester immer, wenn sie mich besucht oder ich sie“, erzählt er. Warum nicht? Paul zuckt mit den Schul-tern. Weil er sich nicht ändern werde. „Ich bleibe, wie ich bin. Ich bin ein freiheitsliebender Mensch.“

Hannover ertasten und hören

Stefan Kopper bietet inklusive Stadtführungen für Menschen mit Sehbehinderung an

HANNOVER. An einem ganz normalen Samstag in der City: Es regnet nicht, es ist nicht zu kalt zum Shopping, die Fußgänger-zone ist also voll. Viele Menschen mit Kopfhörern oder anderem technischen Gerät zum Ablen-ken sind unterwegs, manche dü-sen mit Rad oder E-Scooter durch die Menge, irgendwo ist immer Musik. Oder Lärm. Mit ihren Stö-cken gehen Stefan Kopper und seine Freundin Sophia Diedrichs, Sören Bromberg sowie Mirko Seefeldt und seine Freundin Melina Kehrnhahn durch die City. Trotzdem.

Stefan Kopper zieht mit seinen Gästen vom Bahnhofsvorplatz Richtung Kröpcke. Am Ernst-August-Platz hatte er den vier eigentlich „die kleinste Disco der Welt“ zeigen wollen, aber aus dem DJ Gullyman, also dem Gul-lydeckel, klingt heute weder Sal-sa- noch Popmusik. „Schade“, findet Kopper und beschreibt sei-nen Gästen, was sie nicht hören und auch nicht sehen können. Denn die vier Gäste sind blind. Bürosachbearbeiter Kopper, der selbst nur noch über eine Sehkraft von 16 Prozent verfügt, bietet inklusive Führungen an. Wie kam es dazu? Er hätte schon oft Stadtführungen gemacht, dann habe es seitens der Guides oft geheißen: „Schauen Sie mal hier, gucken Sie mal da.“ Müsse er mehr sagen? Bei Kopper läuft es anders, er will die übrigen Sinne anspre-

chen. Wie Musik, aber wenn DJ Gullyman schweigt, kann man eben nichts machen. Und so geht es weiter. Der Weg zum Kröpcke ist nicht ganz einfach. „Die Leute schauen auf ihre Handys und dann kann es auch schon mal passieren, dass die dann über meinen Stock stolpern“, sagt Mirko Seefeldt (24), der mit sei-ner Kollegin und Freundin Melina Kehrnhahn (22) dabei ist. Die beiden haben sich im Lan-deszentrum für Blinde in Kleefeld kennen- und auch lieben gelernt. Beide sind in der Ausbildung zum Kaufmann beziehungsweise zur Kauffrau für Büromanagement, er im zweiten, sie im ersten Lehr-jahr. Nun wollen sie die Stadt ge-

meinsam erobern. Jurastudentin und Integrationsfachberaterin Sophie Diedrichs (28) ist wie Me-lina Kehrnhahn und Sören Brom-berg (29), der im öffentlichen Dienst arbeitet, von Geburt an blind. Mirko Seefeldt verlor seine restlichen 10 Prozent Sehkraft mit 14 Jahren. Am Kröpcke können sie die be-rühmte Upp ertasten, denn Ste-fan Kopper hat ein Modell dafür mitgebracht. Genau wie einen Katzensprung weiter die Oper, die er als Modell herumgehen lässt und zu der er ein paar histo-rische Anekdoten erzählt. Hier kann die Gruppe wieder besser zuhören, es ist etwas ruhiger. Und die fünf sind auch besser zu

erkennen. Denn, das fällt auf: Wer einen Menschen mit Blindenstock sieht, nimmt Rücksicht. Aber man muss eben auch die Augen aufmachen, wenn man Augenlicht hat. „Manchmal muss ich vor einem drohenden Zusammenstoß schreien, weil ich merke, dass die Leute Kopfhörer aufhaben und ganz woanders sind“, sagt Seefeldt. Der Weg von der Oper entlang der turbulenten Georgstraße zum Georgswall ist also durchaus anstrengend für die Blinden, die sich gegenseitig stützen und auch den Arm der Reporterin an-nehmen. Vor der nächsten „Se-hens“-Würdigkeit wird es wieder stiller, am Georgswall in einem Fußgängerdurchgang neben der Filiale der Bundesbank steht ein imposanter Rest der alten Stadt-mauer, die sich gut ertasten lässt. Am Köbelinger Markt vorbei, wo Mirko Seefeldt und Melina Kehrnhahn die Autos zum Teil nach deren Geräuschen erken-nen, geht es zur Marktkirche. Und zum Steinkreuz auf dem Bo-den des Hanns-Lilje-Platzes, dem Standort des Vierkirchenblicks. Sehende können von hier aus die Türme der Marktkirche, Aegi-dienkirche, Kreuzkirche und Neustädter Kirche erblicken, er-zählt Kopper den Nichtsehenden. Die vier lauschen begeistert den Berichten ihres Stadtführers. „Ich sehe Hannover jetzt mit ganz anderen Augen“, meint Mirko Seefeldt. Sehen? „Im



Stefan Kopper (schwarze Mütze) bietet Stadtführungen für Men-schen mit einer Sehbehinderung an. Foto: Nancy Heusel